

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

fügung und der Glättung wird der Faden noch gekreuzt, so daß er sich aneinander reibt und fest anschmiegt, bevor er zu einer Strähne aufgehäpelt wird.

Die Einzelfäden der Kokons werden mit Hilfe von Bürsten aus Pflanzenfasern gefunden, die man so lange gegen die Kokons schlägt, wegzieht und nähert, bis alle die außen anhaftenden zerrissenen Fäden an ihnen hängen geblieben sind und der Einzelfaden zum Vorschein kommt. Dieses Schlagen mit der Bürste kann mit der Hand oder durch sich mechanisch drehende Bürsten, sogenannte Batteusen, geschehen. Die zerrissenen Fäden werden von der Bürste abgestreift und zu Bündeln vereinigt; sie bilden einen wertvollen Abfall, der zur Florett- oder Chappeseide verarbeitet wird.

Das Aufhäpeln der Seide erfordert große Geschicklichkeit, die nur durch jahrelange Übung erlangt werden kann.

Der Betrieb einer Seidenspinnerei begreift in sich verschiedene Arbeiten, die wir im nachstehenden einzeln beschreiben.

Gleich nach der Ernte, die im Juni erfolgt, müssen die Kokons, wie auf unserer ersten Abbildung Seite 90 ersichtlich, durch Dampf oder besser heiße Luft bei einer Temperatur von nahezu 80 Grad Celsius getötet werden, weil sich sonst die darin befindliche Puppe in den Schmetterling verwandelt, der den Kokon durchbohrt und damit für das Aufhäpeln unverwendbar machen würde.

Die getöteten und ausgetrockneten Kokons werden einer sorgfältigen Auswahl unterworfen, um fehlerhafte, fleckige und mißfarbige von den vollkommenen auszuscheiden (siehe Bild Seite 91 oben); nur die letztgenannten liefern die tadellose Rohseide erster Güte, die teuerste im Preise.

Das Aufhäpeln erfolgt in der in der nächsten Abbildung dargestellten Spinnerei (Zilanda), wo Hunderte von geschulten Arbeiterinnen vor ihren kupfernen Spinnfesseln sitzen, jede von einem jungen Mädchen, der Schlägerin, bedient, die den Einzelfaden des Kokons durch Schlagen mit der Bürste aufzufinden und dann der Hasplerin zu übergeben hat. Diese zieht gleichzeitig durch mehrere Öfen (4 bis 8) die nötigen Rohseidenfäden, indem sie den äußerlich erweichen, daher flebrigen Einzelfaden mehrerer Kokons zu einem glatten Rohseidenfaden vereinigt und auf dem sich mechanisch rasch drehenden Haspel in ebensovielen Strähnen, als Öfen sind, aufwindet.

Die lose auf den Haspel gewickelten Strähnen werden täglich abgenommen und, wie es die weitere Abbildung veranschaulicht, durch einfache Vorrichtungen derartig fest zusammengedreht, daß sie sich nicht mehr auflodern können. Dann kommen sie in geeigneter Verpackung in den Handel. Bevor sie für die Weberei Verwendung finden, müssen sie noch einer weiteren Verarbeitung, gleichsam einer Veredelung unterworfen werden, worauf wir aber hier nicht näher eingehen können.

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, welche schwierige Arbeit in den Seidenspinnereien bewältigt werden muß,

um die Seide zu gewinnen. Wir müssen den Organen der Militärverwaltung der besetzten Gebiete Venetiens die gebührende Anerkennung zollen, daß sie es verstanden haben, eine durch die Kriegsverhältnisse ins Stocken geratene wichtige Industrie wieder in Betrieb zu setzen. Die bedeutende Seidenweberei in Deutschland und Österreich-Ungarn hat dadurch eine mächtige Unterstützung gefunden; sie ist in der Lage, beträchtliche Mengen Rohstoff zur Deckung ihres Bedarfs zu erhalten, und kann so die Anforderungen der Kriegsverwaltung und nicht minder jene der Bekleidungsindustrie in gewissem Umfange befriedigen. Die Bekleidungsindustrie ist heutzutage höchst wichtig und wird es auch in Zukunft bleiben, soweit sie Seidenstoffe verwendet; sind doch diese unter den Geweben das, was das Gold unter den Metallen und der Diamant unter den Edelsteinen sind, nämlich die schönsten, kostbarsten und dauerhaftesten



Beschießung der Stadt Bassano am Ausgange des Brentatales in der venezianischen Ebene.

Nach einer Originalzeichnung auf Grund von Skizzen nach der Natur von Fritz Neumann.

Stoffe, zu allen Zeiten hochgeschätzt und viel begehrt von allen Völkern der Erde.

Granaten auf Bassano!

Von Kriegsberichterstatter Walthar Dertel.
(Hierzu das obentstehende Bild.)

Am Nordrande der oberitalienischen Tiefebene, dort, wo die Brenta aus tiefeingeschnittenem Felstale heraustritt, liegt die Stadt Bassano. Sie zeigt ganz den Typus der oberitalienischen Städte: enge, schmale Gassen, überragt von einem alten Kastell, dessen Türme trotzig gen Himmel ragen. Vor dem Kriege eine unbedeutende italienische Landstadt, ist Bassano heute eines der Hauptnervenzentren der italienischen Kriegführung geworden. Hier ist der Ausgangspunkt für das gesamte Verpflegungs- und Nach-

zu blutigen Klumpen geschossen, und auch Menschen liegen, still oder wimmernd, blutüberströmt am Boden.

Krach auf Krach, Schlag auf Schlag. Die Vorderwand eines Hauses wird aufgerissen, daß man wie in einer Puppenstube die ganze Einrichtung offen daliegen sieht, Dächer werden durchschlagen, daß die Dachbalken in der Luft herumfliegen und die Dachsparren sich wie hilfebeisende Arme gen Himmel reden.

An der bedeckten Brücke, die über die Brenta führt, werden Dach und Brücke zerstört, und endlich faßt eine schwere Granate ein Haus mit solcher Wut, daß es sich wie ein geknickter Pilz schief auf die Seite legt.

Schuh folgt auf Schuh. Flammen brechen aus zerstörten Häusern. Manchmal spritzen die Wellen der Brenta hoch auf, wenn eine solche Riesenwalze zischend in ihre Gewässer fährt. Zerstückte Wagen, umgestürzte

Schubwesen der italienischen Armee, die, beiderseits der Brenta stehend, dem Heere Habsburgs den Austritt in die oberitalienische Tiefebene verwehrt. Auf dem kleinen Bahnhof, dessen Gleisanlagen unter dem Druck des Krieges um das Vielfache vermehrt worden sind, stehen endlose Güterzüge, vollgestopft mit Munition, Proviant und allen den zahllosen Dingen, die eine Armee zur Kriegführung benötigt. Aber das holprige Pflaster von Bassano rollen Kolonnen und abermals Kolonnen, Autokolonnen, Pferdekolonnen, dann wieder Ersatzformationen, die zur Auffüllung der geschwächten Verbände in die Berge ziehen, und die langen Züge der Munitionstrains der Gebirgsartillerie mit ihren kleinen zähen Maulseeln. Alles drängt sich in den engen Gassen Bassanos zusammen.

Landleute kommen mit ihren Gespannen und vervollständigen das malerische Bild.

Von Norden her rollt dumpf der Kanonendonner. Da faucht es plötzlich durch die Luft heran. Ein Heulen und Sausen, dann ein furchtbarer Krach, Eisenplitter spritzen nach allen Seiten, aufgewühlte Pflastersteine fliegen in der Luft herum, eine dichte schwarze Rauchwolke zieht langsam den Boden entlang.

Alles steht wie erstarrt. Bassano liegt unter Feuer.

Was tun? Deckung nehmen. Wo? Nur die Keller bieten einigermaßen Sicherheit, in die sich die verängstigten Einwohner verkriechen.

Bei den Kolonnen drängt alles vorwärts. Nur hinaus aus dieser unheimlichen Enge, hinaus auf das freie Feld, fort aus der Feuerzone.

Rücksichtslos brechen sich die schweren Lastkraftwagen Bahn, fluchend haben die Fahrer der Kolonnen und Munitionszüge auf die müden Pferde ein, sie zu rascherer Gangart anspornend, auf Nebenwegen und durch Gassen suchen sich Truppen und Gebirgstrains aus der Gefahrzone hinauszu drängen.

Abermals das verderbenbringende Sausen in der Luft. Ein Schlag, ein Krach, daß sich die Pferde hoch aufbäumen. Mitten auf der Straße hat es eingeschlagen in eine Pferdestaffel. Zwei Wagen sind in Fegen zerrissen, die Pferde